

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 38 (1995)
Heft: 3

Artikel: Johann Lukas Schönlein (1793-1864) als Büchersammler
Autor: Schemmel, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHANN LUKAS SCHÖNLEIN (1793–1864)
ALS BÜCHERSAMMLER¹

Johann Lukas Schönlein galt als Deutschlands größter Kliniker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Geboren war er in Bamberg, am 30. November 1793, als Sohn eines Seilermeisters. Hier erhielt er auch seine Ausbildung, bis er die Universitäten Landshut und Würzburg besuchte. In Würzburg wurde er am 24. Februar 1816 promoviert, bald zum Privatdozenten und dann zum ordentlichen Professor ernannt. An der Universität und an der medizinischen Klinik des Juliusspitals machte er Würzburg zum «Wallfahrtsort» der Ärzte Deutschlands. 1833 mußte der liberal Denkende an die neugegründete Universität Zürich ausweichen. Hier übernahm er auch die Leitung des Krankenhauses und setzte einen Neubau durch, erlebte freilich dessen Erstbelegung 1840 nicht mehr.

Als sich nämlich die liberale Atmosphäre Zürichs 1839 verschlechterte, nahm er ein Angebot aus Berlin an, als Professor der Pathologie und Therapie und Direktor der Inneren medizinischen Klinik der Charité zu wirken. Er wurde bald Vortragender Rat im Ministerium und (wenngleich im Prinzip Republikaner) Leibarzt des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861; reg. 1840–1859), eine Ämterkumulation, die ihm beträchtlichen, aber nie ausgenützten Einfluß sicherte. Durch ein Kropfleiden behindert, zog er sich 1859 in seine Vaterstadt Bamberg zurück, wo er in einem «otium cum dignitate²» bis zum 23. Januar 1864 vor allem als Wohltäter wissenschaftlicher Institutionen lebte. Zehn Jahre nach seinem Tod wurde eine Büste zum Kristallisationspunkt des gründerzeitlichen Bamberger Schönleinsplatzes³.

Es ist heute schwer, sich die außergewöhnliche Wirkung Schönleins damals und damit seine Bedeutung zu vergegenwärtigen⁴.

Im Jahr der Französischen Revolution war in Bamberg durch den aufgeklärten Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1783–1795) ein Allgemeines Krankenhaus errichtet worden, das erste Krankenhaus Deutschlands im eigentlichen Sinn, als Stätte für heilbare Kranke⁵. Sein Direktor, der fürstbischöfliche Leibarzt Adalbert Friedrich Marcus (1753–1816), war allem Neuen gegenüber aufgeschlossen⁶, vertrat gegen die traditionelle theoretische Medizin eine naturphilosophische Richtung und machte Bamberg zu einer Pflanzstätte der deutschen Krankenhausmedizin.

Für den von solchen Bestrebungen nicht unbeeinflussten Schönlein war entscheidend die Verbindung von Lehramt und Patientenpotential einer großen Klinik. Wie bei Marcus sollten die Studenten klinisch-praktisch ausgebildet und dabei zugleich am wissenschaftlichen Prozeß beteiligt werden. Die Klinik wurde zum Zentrum des wissenschaftlichen Vorgehens. Schönlein wollte die Methode der Naturgeschichte auf die Medizin übertragen, indem er komplexe Systeme empirisch, allein auf der Basis von Beobachtungen, erforschte. Freilich scheint er sich noch am Anfang der Bildung eines natürlichen Krankheitssystems gefühlt zu haben. Daraus erklärt sich zweifellos, daß er außer seiner (für die Zeit ungewöhnlich umfangreichen) Dissertation und zwei Aufsätzen⁷ nichts publizierte. Die unberechtigten Drucke seiner Vorlesungsnachschriften erkannte er nicht an, und die 1842 mit seiner Duldung veröffentlichten «Klinischen Vorträge» verstellten eher Bedeutung und Wirkung⁸.

Als erster in Deutschland, am Würzburger Juliusspital, hat Schönlein die Perkussion und Auskultation durchgeführt und seine Diagnosen durch die Sektion zu sichern ge-

sucht. Medizingeschichtlich bilden Schönlein und die naturhistorische Schule, als deren Haupt er galt, den Übergang zur naturwissenschaftlichen Medizin der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; bei dieser trat anstelle des Krankenbetts als Ort wissenschaftlicher Erkenntnis das Laboratorium, und die Klinik wurde Anwendungsgebiet. Der Name des Favuspilzes («Achorion Schönleinii») und die «Schönlein-Henochsche» Purpura halten den Namen in der Medizin bekannt⁹. In der Paläobotanik, der sich Schönlein von Würzburg aus widmete¹⁰, werden eine Schachtelhalmspezies «Neocalamites Schoenleinii» und ein Samenfarn «Sphenopteris Schoenleiniana» genannt¹¹.

Schönlein muß auf seine Zeitgenossen eine ungewöhnliche Ausstrahlung, ja Faszination als genialer Arzt und Lehrer ausgeübt haben. In der Jugend alles andere als «angepaßt», hatte er bald außergewöhnlichen (auch finanziellen) Erfolg, zumal in der «großen Welt». Er selbst bekannte: «Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ohne mein Zuthun, mich das Glück förmlich durch das Leben getragen hat. Alles, was ich äußerlich an Würden und Ehre erreichte, wurde mir ungesucht entgegen getragen»¹². Die Wirkung als Arzt gründete sich wohl auf das unbedingte Vertrauen zu seiner Heilkunst, von dem zum Beispiel der Naturforscher Alexander von Humboldt (1769–1859) Kunde gibt, wenn er von dem «hippocratischen Zauber» von Schönleins bloßer Gegenwart spricht, auch ohne Anwendung von Arzneimitteln. Zeugnis für solche Einflüsse ist auch das enge Verhältnis zu dem preußischen König, der sich zum Beispiel sicher war, daß Schönlein beim ersten Blick wußte, was jemandem fehlte¹³.

Schönlein hatte eine untersetzte, behäbige Gestalt mit stark gerötetem, eher grobem Gesicht, knolliger Nase und verschmitztem Blick. Er war nicht elegant im Aussehen, eher rustikal. Er strahlte Vitalität und Sicherheit aus, war kein Schöngeist, aber

geistreich, humorvoll, gebildet, offen, ungewohnen und natürlich. Den fein gewandten Weltmann, durchgebildeten Gelehrten und höchst angenehmen Gesellschafter machte seine geistige Überlegenheit souverän, was auch seinen Umgang mit Fürsten und Königen charakterisierte. In bildreicher, direkter und deftiger Sprache äußerte er sich, manchmal fast grob wirkend, nie anders, als er dachte, blieb geistig unabhängig und frei. Am Katheder sprach er – entgegen damals noch verbreiteter Übung – frei und deutsch.

Schönlein blieb zeitlebens ein Bamberger. Das zeigt sich schon daran, daß er von seinen auswärtigen Arbeits- und Wohnbereichen aus begierig nach «vaterländischen» Neuigkeiten war und Vorkommnisse mit dem Wissen eines Insiders verfolgte, unter anderem über die Bamberger Presse; bezeichnend sind auch kleine Besonderheiten, wie der Bezug von Bamberger Schlenkerla-Bier in Berlin.

Bamberg, Haupt- und Residenzstadt eines fast 800 Jahre lang selbständigen geistlichen und weltlichen Fürstentums, war im Jahr 1802/1803 bayerisch geworden¹⁴. Kultur, Geschichte und Gegenwart der Stadt, aber auch die Umgebung des Fränkischen Jura mit seinen paläontologischen Besonderheiten¹⁵, müssen Schönlein in der Jugend, in der Schule nachhaltig geprägt¹⁶ und in ihm zeitlebens das Bewußtsein der Zugehörigkeit bewahrt haben. Die dankbare Förderung der Heimatstadt in der Zeit, als er es zu etwas gebracht hatte, resultiert daraus. Hinzu kommt das Bestreben, den Zentralitäts- und Bedeutungsverlust, den die Eingliederung Bambergs in das Kurfürsten- und spätere Königtum Bayern bedeutete, ausgleichen zu helfen, andererseits die verbreitete Furcht, es könnte Bamberg Zukommendes nach München abgezogen werden.

Von nicht wenigen wurde die frühe bayerische Zeit Bambergs, die mit Kindheit und Jugend Schönleins zusammenfiel, als Chance zu geistiger Erneuerung empfunden.

den, zumal die politischen Verhältnisse eine Zufuhr «frischen Blutes» mit sich brachten. Kulturell-wissenschaftliche Bestrebungen kristallisierten sich in einigen Persönlichkeiten, so dem schon erwähnten Arzt Marcus¹⁷, dem Generalkommissar (entspricht heute dem Regierungspräsidenten) und Zeichner Stephan von Stengel (1750–1822)¹⁸, dem Langheimer Ex-Zisterzienser und Bibliothekar Heinrich Joachim Jaeck (1777–1847)¹⁹, dem Weinhändler, Leihbibliothekar und Verleger Carl Friedrich Kunz (1785–1849)²⁰. Bleibende Bedeutung hatte Marcus unter anderem für die bis heute bestehende Bürgergesellschaft «Harmonie»²¹, Stengel für den gleichfalls noch aktiven «Kunstverein»²². Auch Kunz ist innerhalb dieser Bildungsbestrebungen zu sehen; wichtig ist er unter anderem durch seine Verbindung zu dem für fünf Jahre in Bamberg wirkenden romantischen «Universalgenie» E. T. A. Hoffmann, dessen erster Verleger er wurde und der ihn porträtiert hat²³.

Jaeck war es, der die heutige Staatsbibliothek aus den Säkularisationsmassen und der aufgelösten Universität im eigentlichen Sinn formte. Selbst wissenschaftlich-publizistisch in reichem Maße tätig, hat er eine ausgedehnte Korrespondenz geführt und gelehrte Besucher in die Bibliothek gezogen. Den Kaufmannssohn Joseph Heller (1798–1849) hat er mit zum Sammeln von und Forschen über Graphik Dürers, Cranachs und die Persönlichkeiten sowie die Topographie des alten Hochstifts Bamberg ermuntert²⁴. Das Erbe Hellers, ausdrücklich der Vaterstadt zugedacht, hat die Staatsbibliothek Bamberg übernommen.

Während sich das Verhältnis Schönleins zu Marcus nicht ganz exakt bestimmen läßt, waren seine Beziehungen zu Jaeck sehr eng. Der Grund dafür ist wohl weniger, daß Jaeck Schönleins Onkel war und daß deshalb beispielsweise in der Korrespondenz sogar Nachrichten an die eigene Mutter (zu der Schönlein im übrigen zeitlebens ein verehrungsvolles Verhältnis hatte) enthalten sind. Vielmehr muß man intensive geistige

Anregungen annehmen, wie sie die Benutzung der Bibliothek und der ihr angeschlossenen eigenen Lesegesellschaft «Museum»²⁵ andeuten. Früh muß sich darüber hinaus eine gegenseitige Achtung und Anerkennung entwickelt haben, die nicht zuletzt auf der Gleichgestimmtheit beider fußte, einer unabhängig-liberalen Geisteshaltung. Die für die Biographie bedeutenden Briefe Schönleins an Jaeck²⁶, die bemerkenswerterweise in der Anrede nie den Verwandtschaftsgrad, sondern stets die abgekürzte Bezeichnung «Freund» verwenden, sind von einer erstaunlichen Offenheit in dieser Hinsicht, wenn man die doch alles andere als liberale politische Situation der Zeit bedenkt.

Es verwundert daher nicht, wenn Schönlein die Bibliothek seiner Vaterstadt fördern wollte, zumal diese einer eigenen Dotierung ermangelte (zur kontinuierlichen Bestandsvermehrung war sie lange auf Doublettenverkauf und Geschenke angewiesen, und erst in der zweiten Jahrhunderthälfte wurde ein fester Etat erreicht). Auch in ihrer Selbstständigkeit erschien die Institution nicht gesichert²⁷. Die von Schönlein wie von Jaeck verwendeten Bezeichnungen «Stadtbibliothek» bzw. «öffentliche Bibliothek» deuten einerseits Bestrebungen an, die Stadt in die Pflicht zu nehmen. Andererseits sollte so verhindert werden, daß entsprechende Bestände jemals nach München verbracht würden.

Ausdruck solcher Bestrebungen war auch die (1838 von der Regierung genehmigte²⁸) Kennzeichnung von Schönleins Büchern mit einem den Bamberger Stadtritter aufweisenden Stempel²⁹. Dem entsprach es durchaus, wenn sich der Magistrat für die «patriotischen Geschenke» Schönleins bedankte, oder wenn er überhaupt Eigentumsansprüche geltend machte³⁰. Schönlein bezog anfangs sogar die 1833 «neu errichtete naturhistorische Gesellschaft» als möglichen Träger in die Überlegungen ein³¹, doch wurde dieser Gedanke offenbar auf Jaecks Meinung hin wieder verworfen.

Zunächst war freilich von einem Depositum die Rede, schon im Jahre 1819. Gemäß Verzeichnis³² übergab Schönlein einen (nicht sehr umfangreichen) Bestand, der innerhalb von sieben Sachgruppen (Naturgeschichte, Philologie, Geschichte, Philosophie, Geographie, Physik und Mathematik, Theologie, Medizin) jeweils alphabetisch geordnet und durch ein alphabetisches Register mit 312 Eintragungen erschlossen war. Die Gruppe der Naturgeschichte (hier weit gefaßt) macht allerdings den meisten Teil aus und zeigt ganz Schönleins typische Bücherinteressen, anders als die wenigen Bücher der übrigen Gruppen, die auch Schulbücher enthalten. Einige wenige Nachträge von Büchern, die bis 1829 erschienen sind, erweisen, daß in dieses erste Verzeichnis tatsächlich auch Publikationen eingetragen wurden, die nicht gleich der Bibliothek zugeordnet waren.

Von Geschenken an die Bibliothek sprach Jaeck erstmals im Jahresbericht der Bibliothek 1824, meinte dabei aber wohl keinen bestimmten Vorgang. Die «Flucht» nach Zürich schuf, wie Schönlein seinem Onkel gegenüber am 26. Dezember 1832 andeutet, eine neue Situation: «Ich will mich so leicht als möglich machen, und denke deshalb einen großen Theil meiner Bücher nach Bamberg gehen zu lassen und sie Ihrer Obhut anzuvertrauen³³». Am 23. April 1833 erwähnte er seine «auf der Bibliothek *deponirten* Bücher³⁴». Jaeck sollte über den Inhalt der zehn aus Würzburg gesendeten Bücherkisten ein Verzeichnis fertigen und auf Kosten Schönleins einen Stempel machen lassen. «So als mein Eigenthum gestempelt mögen Sie sie immer zur besseren Benutzung unter die Bücher der öffentlichen Bibliothek einreihen. Auch diese Bücher sollen der Stadt und namentlich der naturhistorischen Gesellschaft als Eigenthum gehören³⁵». Diese juristisch nicht recht schlüssigen Aussagen sind letztlich Ausdruck der Furcht Schönleins, «daß es einmal der Regierung gefallen könnte, die Sammlung als Staatsgut auszuplündern und was ihr ge-

fällig nach München zu schleppen. Dafür [Davor] möchte ich nun meine *Geschenke* gesichert wissen³⁶».

Die Regierung in Bayreuth wünschte die Vorlage eines Verzeichnisses «der in den angegebenen zehn Kisten enthaltenen sämtlichen Bücher³⁷». Welche Gedanken dahinter gestanden haben mögen, versucht Jaecks Nachfolger ab 1848, Dr. Michael Stenglein (1810–1879), in unnachahmlicher Formulierung zu erklären: «zweifelsohne bewährte aber die Staatsklugheit einen sehr löblichen Amtseifer von unermeßlicher Tragweite, in einer sokratischen Zeitepoche, wo die glühende Juli Sonne des gloriosen anno 1830 von Frankreich her noch immer ihre heißen Strahlen auf die 33 deutschen Vaterländer brilliren ließ und der [= Schönlein] modo Zürich als Republikaner auf seine friedlich gemüthliche cidevant Vaterstadt politische Brandraketen hätte schleudern können und diese in den «10 geheimnisvollen Kisten» (wie zweifelsohne der Jaeck'sche Curialstyl pflichtgemäß wird berichtet haben) als Conterbande hätten eingeschmuggelt werden wollen. Ganz gewiß leitete diese *arrière pensée* die behutsame Vorsicht der bayrischen Monarchie schon bei Niederschreiben des verhängnißvollen Rubrums «Betreff eine Anerkennungs Urkunde über ein Büchergeschenk»...³⁸»

Schönlein tadelte am 2. Dezember 1833 Jaeck wegen seiner Anzeige an die Regierung, da er fürchtete, die offensichtliche Tatsache, daß er in Ungnade gefallen ist,

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ZWEI SEITEN

1 *Johann Lukas Schönlein auf dem Höhepunkt seines Ruhmes, Berlin anfangs der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts. Lithographie von C. Fischer nach l'Allemand. Ausschnitt.*

2 Schönlein bittet den Stadtpfarrer Dr. Christoph Burger, ein Auge auf einen 18jährigen Verwandten in Nürnberg zu haben. Abgebildet der eigenhändige Briefumschlag dazu vom 15. März 1862.

3 Einladung zum Besuch in Schönleins Bamberger Haus, Obere Königstraße 50. Eigenhändiger Brief vom 10. September 1858.



Dr.

Ich drück. herzlichste, herzliche
Ziele mit der besten Wille v. J. Nijard

From Dr. Burger.

Lebens der Väter

in

Nürnberg.

Dr. J. Nijard.

2

Dr. J. Nijard.

Ich habe bis Ende Septembers
für in Bamberg ein- und
zu können und werde mich
möglichst für die in einem
bestimmten Punkte mit Dr. Nijard
beraten zu können.

Dr.

Dr. J. Nijard

Dr. J. Nijard

Bamberg $\frac{18}{9}$ 18.

3

könne sich negativ auf seine Schenkungen auswirken³⁹. «Man wird hierin wieder Hohn und was sonst von mir erblicken und Sie dürfen sich glücklich preisen, wenn Sie nur gar keine Antwort erhalten. Ich wenigstens will den Bescheid nicht abwarten⁴⁰», sondern nächstens etwas (für das Naturalienkabinett⁴¹) senden.

In seinem Jahresbericht von 1832/33 unterschied Jaeck zwischen den geschenkten und den unter Eigentumsvorbehalt zum Gebrauch in der Bibliothek aufgestellten Büchern. Schönlein hatte in einem Brief vom 13. Juni 1833 festgelegt, daß der Inhalt einer von Schönleins Frau aus Würzburg geschickten (weiteren?) Bücherkiste so aufzuteilen war, daß die naturhistorische, medizinische und Reiseliteratur der eigenen Büchersammlung Schönleins einzuverleiben war, die übrige dagegen der «Stadtbibliothek»⁴². Mit dieser Aufteilung sind deutlich die Interessengebiete benannt, die sich Schönlein für seine Bibliothek vorbehalten hat, ähnlich dem oben erwähnten ersten Depositum von 1819. Später war davon nicht mehr die Rede, vielleicht, weil die bis zum Tode Schönleins übliche Kennzeichnung mit einem eigenen Stempel und der Eintrag in einem eigenen Verzeichnis sich als ausreichend erwiesen zur Sicherung der Geschenke für die Vaterstadt.

Bereits am 23. April 1833 kündigte Schönlein die weitere Vermehrung seiner Bücher von Zürich aus an⁴³. Im Brief vom 13. Juni 1833 rechtfertigte er sogar die Aufnahme von Themen aus seinem neuen, zunächst mit Begeisterung begrüßten Wirkungskreis: «Auch hier suche ich für letztere [also die «Stadtbibliothek»], freylich nur Localia, zu sammeln, die aber häufig von allgemeinem Interesse sind und daher wohl verdienten, auch weiter bekannt zu werden⁴⁴.» Später kündigte er ein Paket Druckschriften an, «die Ihnen eine kleine Vorstellung von dem literarischen Treiben in der Schweiz, namentlich in Zürich verschaffen sollen und von denen einige in Bezug auf die neuesten Zerwürfniße nicht ohne allgemeines

Interesse sind, abgesehen davon, daß sie nicht in den Buchhandel gekommen sind, sondern nur an die Schweitzer Staatsmänner als Manuskript vertheilt wurden⁴⁵».

Aber nicht nur über die neuesten politischen Entwicklungen der Schweiz sollte man sich in Bamberg informieren können, im gleichen Schreiben wurde eine größere Kiste mit, wie es hieß, selbst in der Schweiz seltenen historischen Werken Tschudis, Gessners, Bauhins und Scheuchzers angekündigt. Außerdem fragte Schönlein unter anderem an, ob einige ihm zum Kauf angebotene Helvetica vorhanden waren. Falls es sich bei den schon übersandten Büchern um Doubletten handeln sollte, sollte Jaeck diese dem Historischen Verein⁴⁶ übergeben. Mehrere enthielten «auch eigenhändige Noten dieser Gelehrten, worauf ich Sie deshalb aufmerksam mache, daß Sie dieselben als etwaige Doubletten nicht allzu rasch in Ihre Rumpelkammer verbannen möchten⁴⁷».

Man darf annehmen, daß die übersandten Werke Schönlein von Patienten aus Dankbarkeit oder als Honorar geschenkt wurden, nachdem diese gezielt auf solche grundlegende Literatur angesprochen worden waren. Von Berlin aus berichtete Schönlein nämlich einmal, er habe «wieder einige schätzbare Werke besonders für slavische und orientalische Linguistik versant. Ich setze dafür die vornehmen Rußen, die als Patienten in meine Hände gerathen, in Contribution⁴⁸.» Programme und Dissertationen preußischer Universitäten, also in erster Linie Medizin und Naturwissenschaften, erhielt er gewöhnlich als Dedikationsexemplare, auch Baderschriften. Für Völker- und Länderkunde investierte er jedoch selbst, und nur durch günstige Beziehung zu Antiquaren war es ihm möglich, hierin eine bedeutende Sammlung zusammenzubringen⁴⁹. Seltene Inkunabeln oder Franconica und Bambergensien aufzutreiben, scheute er selbst hohe Preise nicht.

Ein rares Werk über die portugiesischen Jesuiten von 1767 lag Schönlein beson-

ders am Herzen⁵⁰. Am 1. Juli 1839 knüpfte er daran seine Befürchtungen für die deutschen Verhältnisse an, was sein anti-jesuitisch-liberales, jedoch keineswegs antikerikales Denken offenbart: «Sonderbar ist es, daß dieser Befehl das Buch zu vernichten auch jetzt in jenem Lande fortbestehen soll, wenigstens versichert mir der Freund, dem ich mein Exemplar verdanke, daß es ihm nur mit Mühe gelungen sey, dasselbe durch die Douane in Lissabon durchzuschmuggeln. Da nun bey Ihnen der Boden auch wieder sehr mächtig und einflußreich ist, so mögen Sie zusehen, wie Sie das übersendete Exemplar vor dem Feuer-tode im deutschen Lande gegen die Patres im langen und kurzen Rocke schützen⁵¹.» Im einfachen grauen Pappgewand ist dies jedenfalls gelungen!

Daß Schönlein immer an Bücher für Bamberg dachte, zeigt die Erzählung über eine «nicht ganz uninteressante Aquisition», einer das ehemalige Zisterzienserkloster Langheim betreffenden Pergamenthandschrift, auf dem Weg von Würzburg nach Berlin. «Während in Fulda die Pferde gewechselt wurden, trat ich in den Laden einer Buchbinderei dicht an der Stadt und fragte nach alten Pergamenten, worauf der Besitzer zu meiner Freude diesen Codex herauslangte⁵².» Die weitere Beschreibung erweist, daß sich Schönlein auch paläographisch auskannte. Die Beurteilung einer Erfurter Handschrift überwiegend didaktischen Inhalts mit Albertus Magnus' *Secreta mulierum* aus dem 15. Jahrhundert (Msc. Med. 13) belegt, daß er auch inhaltlich Anteil nahm: «Die erste Schrift ist allerdings physiologischer Natur und beweist, daß die frommen Kloster Geistlichen sich auch mit sehr delikaten – weltlichen – Fragen beschäftigten⁵³.»

Rudolf Virchow (1821–1902), Kollege und erster feinsinniger Biograph Schönleins, urteilt über dessen Verhältnis zu Büchern: «Von jeher hat er beträchtliche Summen für seine Bibliothek verwendet, nicht, um die Bücher zu besitzen, sondern nur um sie zu lesen ... jede neue Erscheinung der Litera-

tur fesselte seine Aufmerksamkeit und fand ihre Würdigung⁵⁴.» Aus seiner Bamberger Zeit ist auch überliefert, daß Schönlein eine Biographie über den um 1571 in Bamberg geborenen Botaniker und Mediziner Johann Schmidt (Faber) plante. Einen entsprechenden Druck von 1628 hatte er der Bibliothek schon früher geschenkt; in den letzten Tagen seines Lebens noch verglich er die zweite Ausgabe von 1651 damit und legte in letztere Zettel mit bibliographischen Notizen. Sie wurden dann eingeklebt, so daß das Buch den Arbeitsvorgang spiegelt⁵⁵.

Schönlein scheute in seinem Bestreben, die Bamberger Bibliothek zu vermehren, keine Anstrengung. Das zeigt die über drei Briefe hinweg betriebene, offenbar von einem Unstern begleitete Anforderung der gedruckten Bamberger Bibliotheksbeschreibung⁵⁶, weil die darin verzeichneten Autoren und Titel ihm ein gezieltes Vorgehen zur Vermeidung von Doubletten ermöglichten. So konnte er auch Jaeck selbst Bestellungen auf seine Rechnung aufgrund von Angeboten überlassen. Bezeichnend für Schönleins Engagement und gutes Gedächtnis ist in diesem Zusammenhang, daß er in der Bibliotheksbeschreibung Bücher vermißte, von denen er wußte, daß sie Jaeck von Würzburg aus zugegangen sein mußten⁵⁷. Außerdem stellte Schönlein in den erhaltenen Briefen durchwegs und manchmal insistierend die Bedeutung der Werke, ihren individuellen Wert oder ihren Ergänzungscharakter für die Bamberger Bibliothek heraus. Vielfach finden sich im Innendeckel entsprechende bibliographische Eintragungen von seiner Hand nach Ebert oder Brunet, was eine erstaunliche Arbeitsleistung und Literaturkenntnis zeigt.

Andererseits hatte Schönlein auch beständig das Interesse der Bamberger Bibliothek im Auge. Das erweist der Fall der berühmten Richer-Handschrift vom Ende des 10. Jahrhunderts (Msc. Hist. 5)⁵⁸, der wichtigsten Quelle für das Zeitgeschehen

von 966 bis 995. In einer Geschichte Frankreichs von 888 bis 999 war das Manuskript ohne Dank an die Bamberger Bibliothek verwendet worden. Auf Intervention Schönleins bei dem französischen Gesandten in Berlin erfolgte nachträglich eine Bücherübersendung, und Jaeck vergaß nicht, die Bibliothek im Dankschreiben entsprechend herauszustellen⁵⁹. Für Joseph Heller recherchierte Schönlein in Berlin auch wegen der berühmten, in Bamberg gedruckten Fabelsammlung «Edelstein» des Dominikanermönchs Ulrich Boner, nicht ohne die Gelegenheit zu benutzen, Heller für seine Interessen in Silbermedaillen Nürnberger Ärzte und Naturforscher zu gewinnen zu suchen⁶⁰.

Das Urteil Schönleins war scharf, wie der Nachfolger Jaecks erfahren durfte, der sich bei ihm Rat in Erwerbsfragen holte (Schönlein besuchte die damalige Kgl. Bibliothek in seiner Ruhestandszeit regelmäßig): «Die medicinischen Bücher – namentlich die von Ihnen angestrichenen – sind lauter Schund und Makulatur und keinen Pfennig werth. Bei den geringen Geldmitteln der hiesigen Bibliothek möchte für die Anschaffung wohl das Prinzip: non multa sed multum vere bonum maßgebend seyn⁶¹.» Ansonsten beschränkten sich die Beziehungen Schönleins (anders als bei Jaeck) zu Stenglein auf kurze Mitteilungen und Anweisungen.

Jaeck versäumte es auch in politisch brisanten Zeitläuften nicht, dem Schenker öffentlich für seine «reinste Liebe zur Vaterstadt» und «seine fortdauernde gute Gesinnung für unsere oeffentliche Bibliothek» zu danken, wobei er herausstellte, daß mehrere Bücher Prachtwerke waren bzw. sich durch schöne Kupfer oder Lithographien auszeichneten⁶². Schönlein freilich verbat sich solche Belobigungen, auch Stenglein gegenüber, sollten seine regelmäßig im Herbst des Jahres eintreffenden Bücherkisten weiter geschickt werden.

Im Testament vom 6. Juni 1853 bestimmte er: «Die Königliche Bibliothek zu

Bamberg soll meine übrigen medizinischen Bücher und Schriften erhalten und von den naturhistorischen und geographischen diejenigen, die mein Sohn nach seiner Auswahl ihr überlassen wird⁶³.» Der (einzige) Sohn Philipp (1834–1856) freilich war (nach der Mutter Therese, geb. Heffner, 1800–1846) bereits verstorben. Von den Töchtern Etha (verh. Gräfin Pückler-Limpurg, 1829–1909) und Cäcilie (verh. Seuffert, 1838–1919) erhielt die Bibliothek 154 selbständige Bände und 45 kleinere Broschüren.

Die mit jahrelangen unablässigen Mühen und Nachforschungen zusammengetragene epidemische Spezialbibliothek schenkte Schönlein zwei Jahre vor seinem Tod der Würzburger Universität. Stenglein gab sogar die schon der Bamberger Bibliothek einverleibten entsprechenden Bestände nach Würzburg ab, da dort eine angemessene Nutzung zu erwarten war⁶⁴. Es handelte sich ursprünglich um 3479 Bände einer Sammlung, die gemäß Schönleins Anweisung weitergeführt wurde⁶⁵.

Schönlein hatte vorgeschrieben, daß über seine Bamberger Buchgeschenke ein Verzeichnis geführt wurde. Dies ist, sachlich gegliedert und in Kurzform, bis zu seinem Tod geschehen⁶⁶. Die Bücher sind gemäß dem Aufstellungssystem auf die einzelnen Fächer verteilt worden, nachdem sie auf dem Titelblatt gestempelt wurden. Es gibt insgesamt vier verschiedene Stempel, zwei nur mit Schrift und zwei zusätzlich mit dem Bamberger Stadtritter, davon einer mit dem Namen «J. L. v. SCHOENLEIN» (eine Adelserhebung hatte Schönlein immer abgelehnt, doch findet sich gerade in Bamberger amtlicher Korrespondenz immer wieder das Adelsprädikat).

Leider ist es nicht immer ohne weiteres möglich, von dem Verzeichnis aus einen Titel zu finden. Aus Vereinfachungsgründen hat man außerdem darauf verzichtet, die Signaturen einzutragen. Das hätte heute allerdings auch keine Bedeutung mehr, weil das gesamte Aufstellungssystem (mit Ausnahme der bei Inc. typ. untergebrachten

Bestände) von Friedrich Leitschuh Ende des 19. Jahrhunderts neugeschaffen wurde, ohne Konkordanz zu den Altsignaturen (und mit bis heute nicht ganz aufgearbeiteten Resten). Da die Staatsbibliothek noch kein systematisches Provenienzverzeichnis schaffen konnte, läßt sich also die ganze Bibliothek bestandsmäßig nicht greifen. Dies ist angesichts der Bedeutung und des Wertes außerordentlich bedauerlich, zumal andere Mäzene nicht ohne Bedacht auf eine separate Aufstellung gedrungen haben, Joseph Heller⁶⁷ und Emil Freiherr Marschalk von Ostheim (1841–1903)⁶⁸. Schönleins Uneigennützigkeit hat sich also in dieser Hinsicht nicht ausgezahlt.

Eine zusammenfassende Wertung kann demnach nur von der Übergabeliste aus erfolgen. Sie ist, in Anlehnung an das von Jaeck geschaffene System, in 15 Gruppen eingeteilt, innerhalb deren die Titel akzessorisch eingetragen wurden: Bibeln und Theologie (A), Recht (D), Geschichte (E), Historische Hilfswissenschaften und Geographie (F), Literärgeschichte (G), Philosophie (H), Mathematik und Physik (I), Kunstwissenschaft (Id), Naturwissenschaften (K), Medizin (L), Lateinische und griechische Klassiker (M), Philologie (N), Staats- und Privatökonomie (O), Bambergensien (R), Pädagogik und Belletristik (Z). Insgesamt handelt es sich um 5475 Titel. Davon ist fast die Hälfte Medizin (2625), doch müssen zu dieser Gruppe noch pauschale Nennungen mit an die 5000 Bänden hinzugerechnet werden.

Fast ein Viertel betrifft Geschichte (einschließlich Historische Hilfswissenschaften, 960) und Geographie (419), weniger als ein Sechstel die Naturwissenschaften (879). Der nächst kleinere Schwerpunkt ist Literaturgeschichte (136) und Philologie (141). Alle anderen Gruppen sind einmal um, sonst unter 1 Prozent. Bambergensien machen nur 24 Eintragungen (0,43 Prozent) aus, was angesichts des Schwerpunkts der Staatsbibliothek an sich nicht verwundert; trotzdem bleibt festzuhalten, daß einschlägige

Titel oft nicht hier, sondern bei den entsprechenden Sachgruppen eingetragen wurden.

Eine nicht genau bestimmbare kleinere Zahl von Bänden wurde mit dem eingeklebten Besitzvermerk «Aus dem Nachlasse Schönleins übergeben 1902». Mit Einschluß der pauschalen Eintragungen dürften etwa 10000 Bände nachgewiesen sein, auch wenn Virchow, Stenglein folgend, höhere Zahlen angibt⁶⁹ und letzte Klarheit nur

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

4 *Behandlung des Typhus aufgrund von Zürcher Vorlesungen, 1840. Der Titel findet sich nicht in den Bamberger Beständen (Foto: Stadtbibliothek München), da Schönlein seine Forschungsergebnisse (auch in diesem Spezialgebiet) für vorläufig hielt und deshalb nicht «verewigt» wissen wollte.*

5 *Rudolf Virchows Rede zum ersten Todestag Schönleins 1865, in distanziert-faszinierter Einstellung glänzend formuliert, außerordentlich feinsinnig, mit den Anmerkungen immer noch die beste «Biographie» Schönleins.*

6 *Mit Vorlesungsnachschriften, unberechtigt publiziert, entstellt und verunstaltet, machten – obwohl von Schönlein nicht anerkannt und anfangs gerichtlich verfolgt – Verleger im In- und Ausland Geschäfte. Der 2. Würzburger Auflage folgten allein im deutschsprachigen Bereich eine 3. in Herisau 1837 (Titelblatt), dann eine 4. und 5. in St. Gallen 1839 und 1841, angeblich (sehr) verbessert und (viel) vermehrt!*

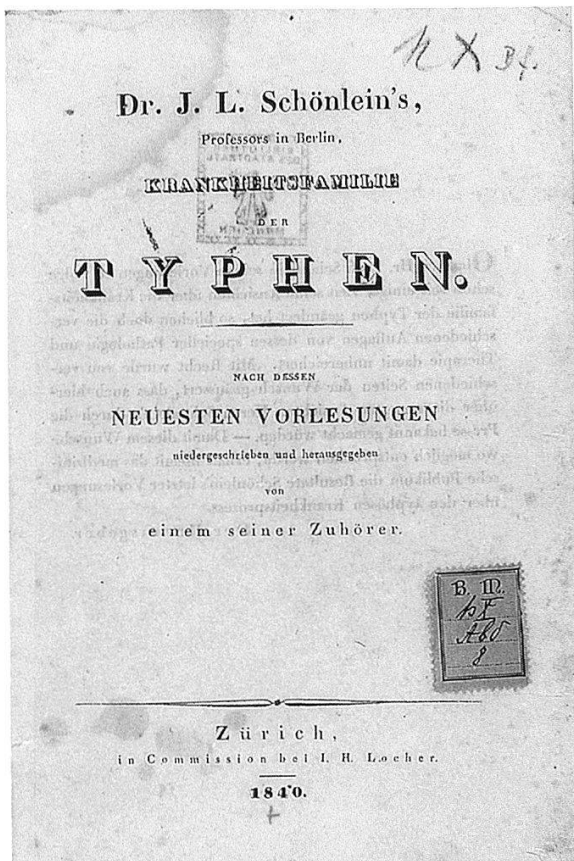
7 *Johann Peter Hebels Biblische Geschichten (1825 erstmals erschienen) in rätoromanischer Übersetzung 1831 (eines von mehreren Schönleiniana in dieser Sprache).*

8–11 *Zürich und seine Umgebungen. Ein Almanach für Einheimische und Fremde. Mit 12 [recte 24] Kupfertafeln in Tuschanier geätzt von Hegi, Ruff und Syfrig. Zürich 1839. Daraus: Lochersche Apotheke. «Schmid del. – Siegfried sc.». Universität. «Schmid del. – Siegfried sc.». Theater. «F. Hegi del. et sc.». Das neue Krankenhaus. «Studer del. – Syfrig sc.».*

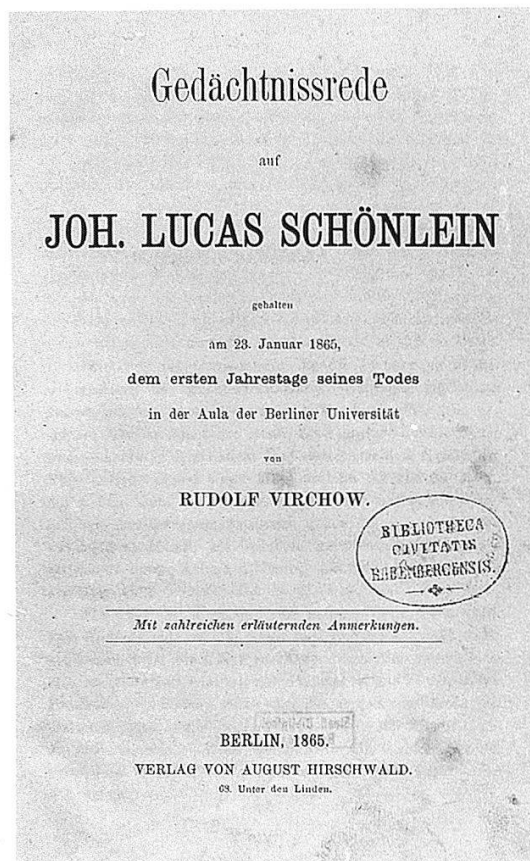
12 *Einsiedeln, die berühmte Benediktinerabtei und Wallfahrt, pochte mit Beweisführung und Dokumentation 1640 auf die Freiheit von der Landeshoheit.*

13 *Reisebeschreibungen waren ein bevorzugtes Sammelgebiet Schönleins; hier die Ludwig Tschudis ins Heilige Land von 1606, laut handschriftlichem Provenienzvermerk Säkularisationsgut aus dem Kloster Weißenau bei Ravensburg.*

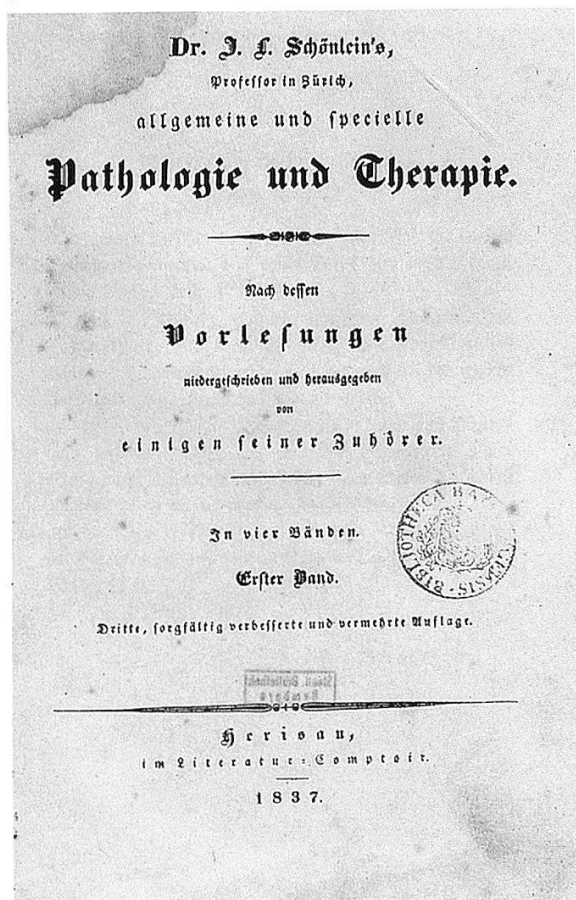
14/15 *Christian Ernst von Benzel-Sternau, der freiheitlich gesonnene Politiker und Dichter, widmete Schönlein, den er schon von Frankfurt her kannte, sein Schauspiel «Der Geist von Canossa» 1839; dem Exemplar ist ein Vorspiel bei Eröffnung der Bühne in Zürich 1834 angebunden.*



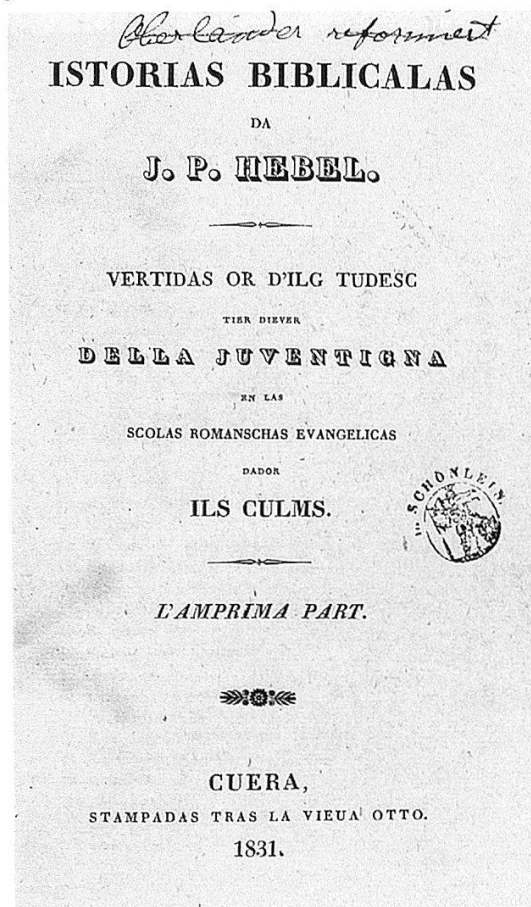
4



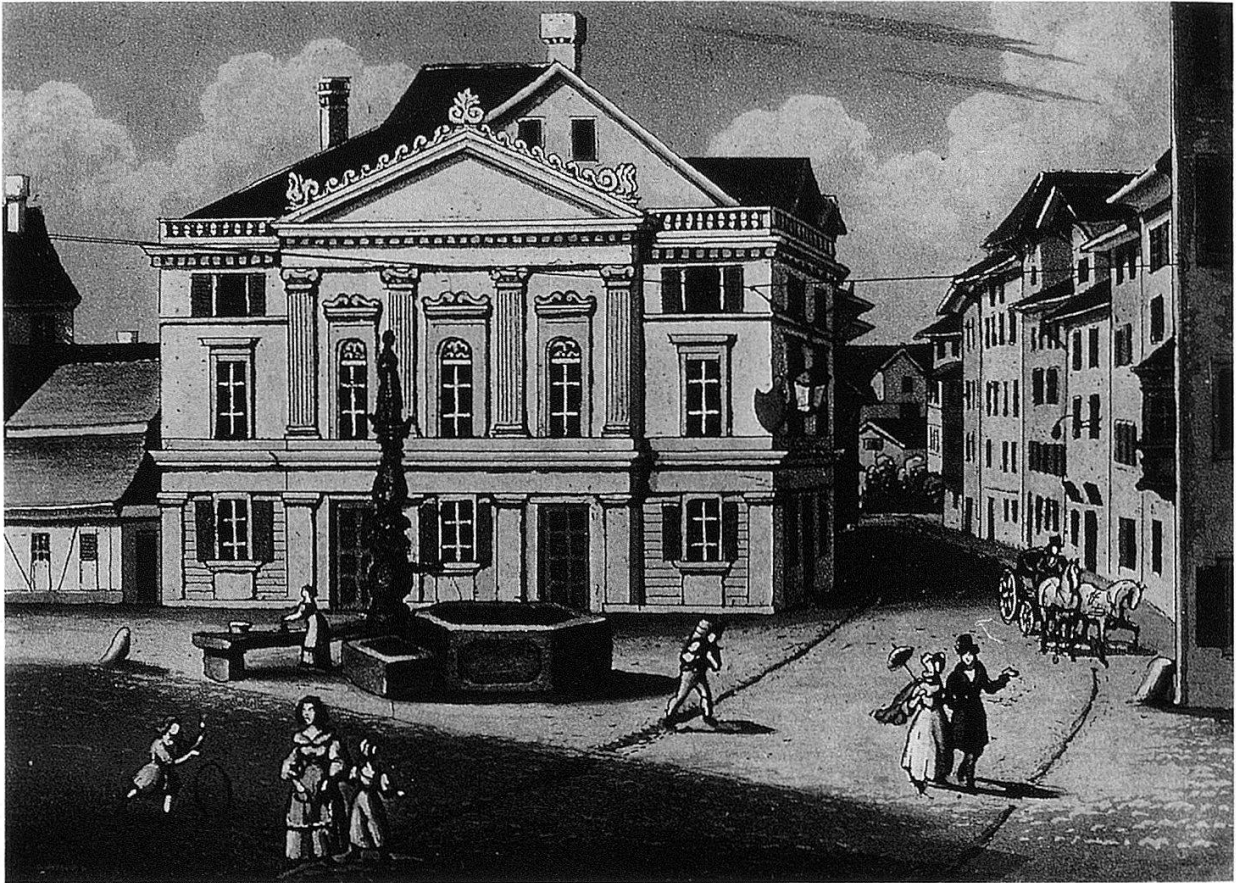
5



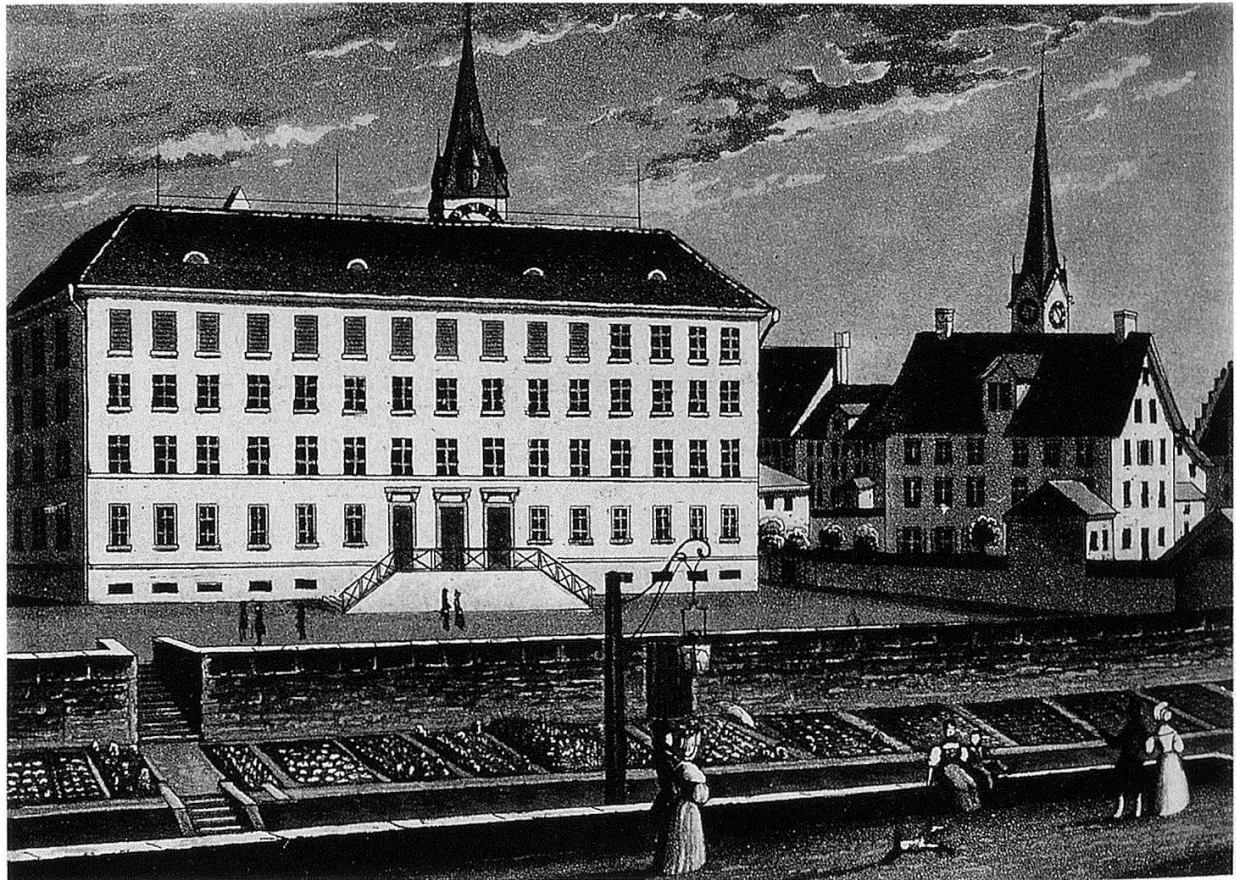
6



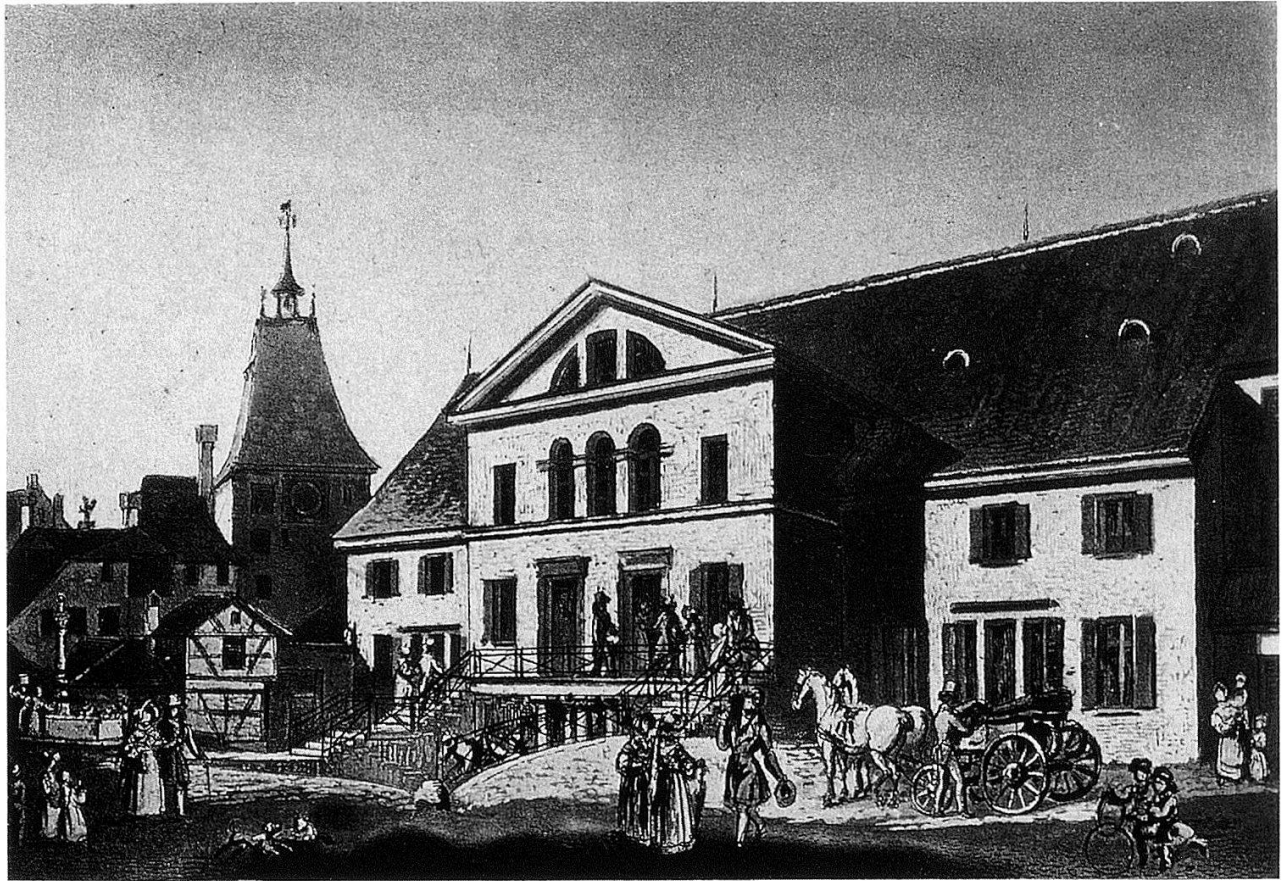
7



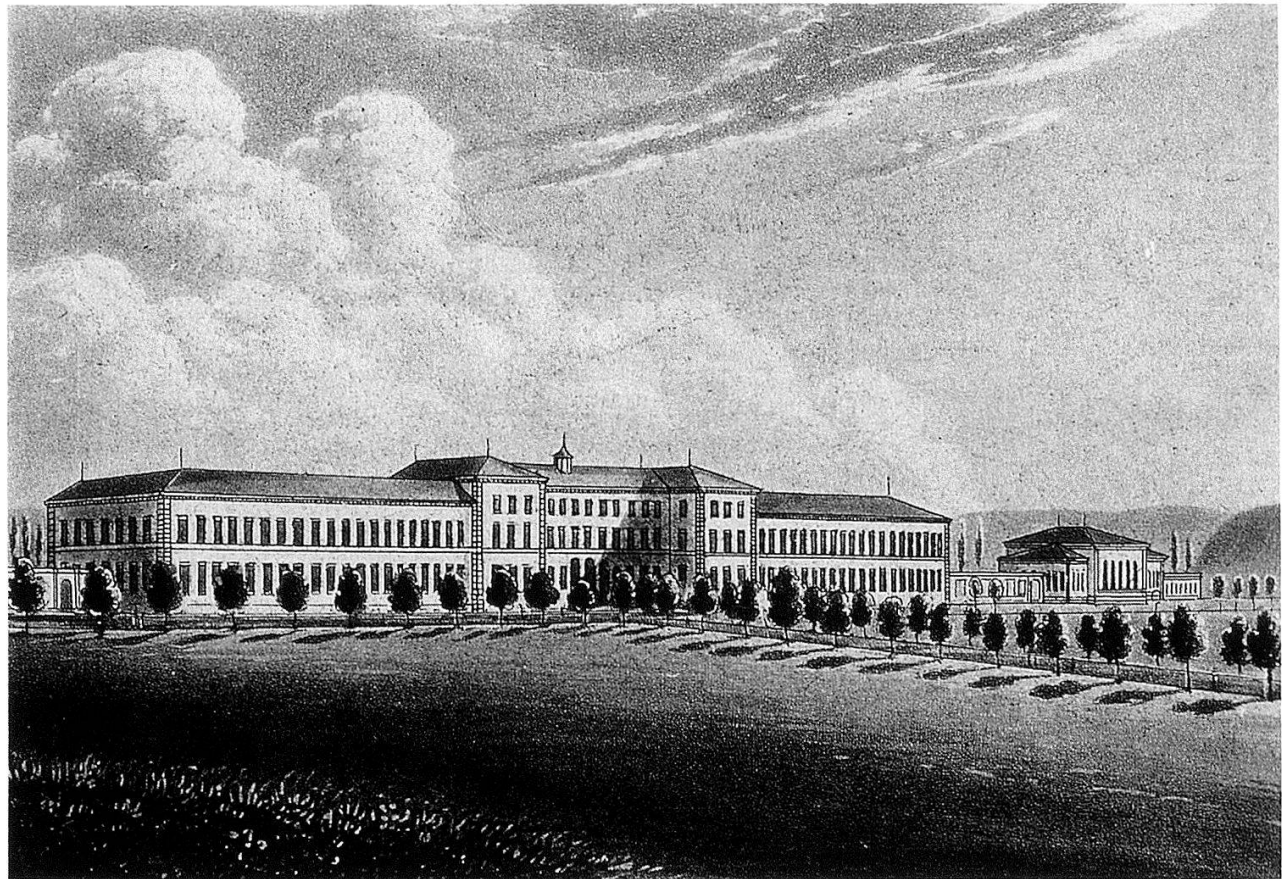
8



9



10



11

LIBERTAS EINSIDLENSIS.

Oder
Begründeter kurtzer Bericht und
Beweis/

**Daß das Fürstliche
Gotteshaus Einsidlen in freyem Stande**
gestiftet: noch jemal einem Landherren unterworfen:
sonder mit seinen selbst eignen Verichten/Regalien,
Ober- und Landesherrlichkeit versehen gewesen/und
billlich noch seyn solle.

Die beygesetzten eelichen solchem Be-
weis dienlichen Documenten.

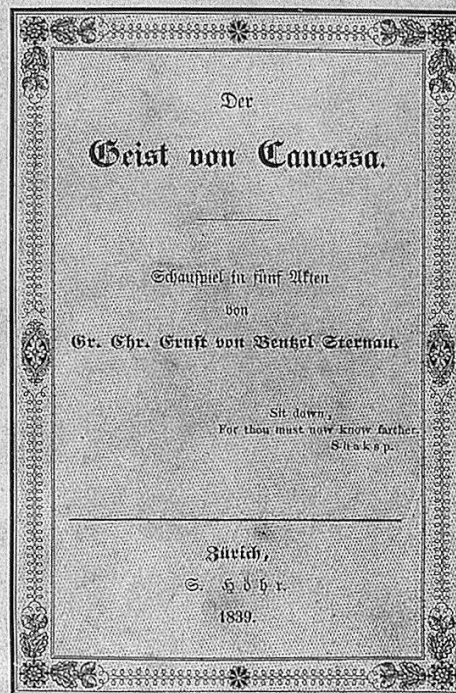
Auf eelichen besondern zu end vermeldten Ursachen
in offnen Truck gegeben.



Getruckt nach der Gnadenreichen
Geburt Christi/ Im Jahr

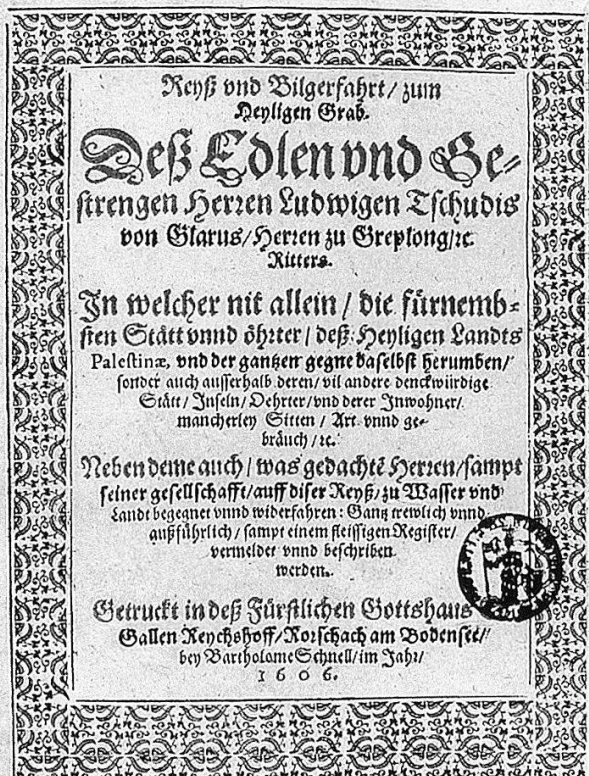
M. DC. XXXX.

12



*Gesamt Professor Dr. Schoenlein
Graz, 1839
Der Herr von Benthel*

14



*Am Neu. Des Jacoby Kiesel Parochy in Langenegg
hanc librum testati legit Bibliotheca Ambraseria 1652*

13



bei der
Eröffnung der Bühne in Zürich,
nebst
Prolog.



Zürich,
gedruckt bei Orell, Büßli und Compagnie.
1834.

15

das erwähnte systematische Provenienzverzeichnis liefern dürfte (vorausgesetzt, die nach dem Tod Schönleins übergebenen Bücher wurden entsprechend gestempelt).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Johann Lukas Schönlein einer der bibliophilen Sammler des 19. Jahrhunderts war, der eine Bibliothek mit einem ausgeprägten geistigen Konzept zusammengetragen und uneigennützig zur Vermehrung der Bibliothek seiner Vaterstadt verwendet bzw. vorgesehen hat. Mitentscheidend für dieses Mäzenatentum war die geistige Verbindung zu dem Bamberger Bibliothekar Heinrich Joachim Jaeck. Der Wert dieser Sammlung läßt sich pauschal oder in Zahlen kaum ausdrücken, auch nicht durch Herausstellen einzelner bedeutender Stücke für eine Ausstellung andeuten – Schönleins «Bibliothek» in der Staatsbibliothek Bamberg verdiente eine eigene Aufarbeitung. Am wertvollsten ist heute zweifellos die umfangreiche Völkerkunde- und Reiseliteratur im weiteren Sinn.

ANMERKUNGEN

¹ Aus Anlaß des 200. Geburtstages Schönleins zeigte die Staatsbibliothek Bamberg eine Ausstellung, von der Teile in eine entsprechende Ausstellung der Universitätsbibliothek Würzburg (vgl. Anm. 64) eingingen; vgl. den Katalog des Verfassers: «... Und ewig erklingen wird sein Ruhm...». Johann Lukas Schönlein (1793–1864). Arzt und Mäzen. Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg. Bamberg 1993 (im folgenden als «Katalog» zitiert); Rez. von Michael Reiter, in: *Aus dem Antiquariat* 1993, A 467–469.

² Formulierung Michael Stengleins, vgl. Katalog, S. 31.

³ Katalog, S. 123–125, 128–130.

⁴ Grundlegende medizinhistorische Beurteilung bei Johanna Bleker, vor allem in: *Die Naturhistorische Schule 1825–1845. Ein Beitrag zur Geschichte der klinischen Medizin in Deutschland*. Stuttgart 1981. Würdigung Schönleins von ders., in: *Klassiker der Medizin*. Bd. 2. München 1991. S. 81–94, 402–404. Neuestens zu Schönleins Würzburger Krankenjournal: *Kranke und Krankheiten im Juliusspital zu Würzburg 1819–1829. Zur frühen Geschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland*. Hrsg. von Johanna Bleker, Eva Brinkschulte und Pascal Grosse. Husum 1995 (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 72).

⁵ Vgl. Das Allgemeine Krankenhaus Fürstbischof Franz Ludwig von Erthals in Bamberg von 1789. Ausstellung der Staatsbibliothek Bamberg. 2., verb. Aufl. Bamberg 1989. – Franz Ludwig von Erthal. Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 1779–1795. Hrsg. von Renate Baumgärtel-Fleischmann. (Ausstellung) Diözesanmuseum Bamberg 1995. S. 107, 155–169.

⁶ Vgl. Wulf Segebrecht: *Krankheit und Gesellschaft*. Zu E. T. A. Hoffmanns Rezeption der Bamberger Medizin. In: *Romantik in Deutschland*. Stuttgart 1978. S. 267–290 (= *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 52, S. -Bd.).

⁷ Vgl. Katalog, S. 19 und 68 f.

⁸ Vgl. Katalog, S. 75–77, 81, 86–84 und 88.

⁹ Vgl. Katalog, S. 19 f.

¹⁰ Eine Publikation erfolgte freilich erst postum: J. L. Schönlein: *Abbildungen von fossilen Pflanzen aus dem Keuper Frankens*. Mit erläuterndem Texte nach dessen Tode hrsg. von August Schenk. Mit 13 Tafeln Abbildungen. Wiesbaden 1865.

¹¹ K.-P. Kelber: J. L. Schönlein als Förderer der paläobotanischen Wissenschaft. Beilage zum Begleitheft der Schönlein-Ausstellung in der Universitätsbibliothek Würzburg [vgl. Anm. 64].

¹² Veröffentlicht von Erich Ebstein: *Joh. Lucas Schönlein in Brüssel*. Nach Gesprächen mit dem Kliniker Canstatt. In: *Archiv für Geschichte der Medizin* 1916, S. 209–220, hier 214; abgedruckt: Katalog, S. 21.

¹³ Vgl. Katalog, S. 20 f.

¹⁴ Immer noch unverzichtbar als Einstieg ist Johannes Kist: *Fürst- und Erzbistum Bamberg. Leitfaden durch ihre Geschichte von 1007 bis 1960*. 3., völlig neugest. Aufl. Bamberg 1962.

¹⁵ Die «Entdeckung» dieser Landschaft vollzog sich zu Schönleins Zeit; vgl. die beiden Ausstellungskataloge der Staatsbibliothek Bamberg: *Die Entdeckung der Fränkischen Schweiz*. 1979 und: *Die Entdeckung der Fränkischen Schweiz im Spiegel der Graphik*. 1988.

¹⁶ Vgl. Klaus Guth: *Johann Lukas Schönlein (1793–1864). Zur Bedeutung von Herkunft, Bildung und Ausbildung im Leben des jungen Arztes*. In: *Historischer Verein Bamberg 130 (1994)* S. 265–179.

¹⁷ Wie Anm. 5.

¹⁸ Stengel hätte eine umfassendere Würdigung verdient; vgl. die Angaben bei Helmut Tenner: *Mannheimer Kunstsammler und Kunsthändler bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*. Heidelberg 1966. S. 28–41.

¹⁹ Vgl.: Heinrich Joachim Jaeck und die Kgl. Bibliothek zu Bamberg. Biographische Skizze und Ausstellung. 2 T. Bamberg 1979.

²⁰ Vgl. zuletzt Karl Klaus Walther: *Carl Friedrich Kunz. Ein literarischer Unternehmer aus Bamberg*. Bamberg 1994 (= Fußnoten zur Literatur 29).

²¹ Vgl. Gesellschaft Harmonie e.V. 1791–1991. Festschrift. Bamberg 1991. Bernhard Schemmel: Bamberg und die «Harmonie» zwischen Aufklärung und Biedermeier. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 53 (1992) S. 321–333.

²² Vgl. neuestens: Einhundertsiebzig Jahre Kunstverein Bamberg. 1823–1993. Bamberg 1994 (mit Bibliographie).

²³ Eine «aus dem Leben gegriffene» Darstellung reproduziert in: Staatsbibliothek Bamberg. Handschriften – Buchdruck um 1500 in Bamberg – E.T.A. Hoffmann. Ausstellung. Bamberg 1990. S. 120f.

²⁴ Friedrich Leitschuh: Joseph Heller und die deutsche Kunstgeschichte. In: Katalog der Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Bamberg. Bd. 2: Die Handschriften der Helleriana. Leipzig 1887. S. I–LIV. – Ders.: Joseph Heller. Ein Bamberger Original und sein Wirken. Ein Gedenkblatt zu seinem hundertjährigen Geburtstage. Separatum aus: Bayerland. München und Leipzig 1898.

²⁵ In seiner Ruhestandszeit war Schönlein häufig bei der Gesellschaft «Harmonie», in der das eigene (Neue) Museum aufgegangen war; vgl. Katalog, S. 65.

²⁶ Abdruck im Katalog, S. 36–54.

²⁷ Vgl. Aere perennius. Jubiläumsausstellung der Staatlichen Bibliothek Bamberg zur Feier ihres 150jährigen Bestehens. Bearb.: Alois Fauser und Hermann Gerstner. Bamberg 1953.

²⁸ Katalog, S. 57.

²⁹ Abbildung: Katalog, S. 135f.

³⁰ Vgl. Katalog, S. 57–59.

³¹ Katalog, S. 40; vgl. Ernst Unger: 160 Jahre Naturforschende Gesellschaft Bamberg e.V. In: Naturforschende Gesellschaft Bamberg. Bericht 69 (1994) S. 204–207 (mit älterer Literatur).

³² Staatsbibliothek Bamberg, Kataloge 83.

³³ Katalog, S. 36.

³⁴ Katalog, S. 40.

³⁵ Katalog, S. 40. – Abbildung der Stempel in Katalog, S. 135f.

³⁶ Katalog, S. 40.

³⁷ Katalog, S. 56.

³⁸ Katalog, S. 57.

³⁹ Die Überwachung Schönleins, die Karl Klaus Walther (Schönlein – scharf beobachtet. Mehr als Mediziner und Mäzen. Der Professor und die Politik. In: Fränkischer Sonntag. Beilage des Fränkischen Tags 49, 1994, Nr. 23 vom 11. Juni) herausstellt, läßt solche Gedanken nicht als unbegründet erscheinen.

⁴⁰ Katalog, S. 42.

⁴¹ Zu diesem vgl. Matthäus Mäuser: Das neue Naturkunde-Museum Bamberg. In: Naturforschende Gesellschaft Bamberg, Bericht 69 (1994) S. 121–132.

⁴² Katalog, S. 41.

⁴³ Katalog, S. 40.

⁴⁴ Katalog, S. 41. – Als Beispiel hierfür sei ge-

nannt: Bericht an die Hohe Regierung über die Verrichtungen des Sanitäts-Collegiums im Laufe des Jahres 1821. Zürich 1822 (mit Titeländerungen, mit Lücken bis 1846 vorhanden: Bericht des Gesundheitsrathes an die hohe Regierung des Kantons Zürich über das Medicinalwesen des Kantons im Jahr 1845: Csl. o. 270).

⁴⁵ Katalog, S. 43f.

⁴⁶ 1830 gegründet; vgl. zusammenfassend die Festschrift zum 150jährigen Jubiläum: Historischer Verein Bamberg. Bericht 116–117 (1980–1981).

⁴⁷ Katalog, S. 44.

⁴⁸ Katalog, S. 48. – Beispiel dafür mag sein: Russischer Atlas. St. Petersburg 1745 (Atl. ggr. 101).

⁴⁹ Aussage Stenglein gegenüber; vgl. Katalog, S. 61.

⁵⁰ Katalog, S. 151f. (Nr. 195).

⁵¹ Katalog, S. 47f.

⁵² Katalog, S. 48.

⁵³ Katalog, S. 53.

⁵⁴ Rudolf Virchow: Gedächtnisrede auf Joh. Lucas Schönlein gehalten am 23. Januar 1865, dem ersten Jahrestage seines Todes in der Aula der Berliner Universität. Mit zahlreichen erläuternden Anmerkungen. Berlin 1865. S. 21. Vgl. Katalog, S. 63.

⁵⁵ Katalog, S. 146 (Nr. 184).

⁵⁶ Heinrich Joachim Jaek: Vollständige Beschreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg. T. 1–3. Nürnberg 1831–1835.

⁵⁷ Katalog, S. 46.

⁵⁸ Katalog der Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Bamberg. Bearbeitet von Friedrich Leitschuh. Bd. 1, Abt. 2. Bamberg 1897. S. 130–132. – Staatsbibliothek Bamberg. Handschriften – Buchdruck um 1500 in Bamberg – E.T.A. Hoffmann. Ausstellung. Bamberg 1990. S. 40f.

⁵⁹ Katalog, S. 49f.

⁶⁰ Katalog, S. 51.

⁶¹ Katalog, S. 54; vgl. Stengleins Urteil in Katalog, S. 30f., 60.

⁶² Katalog, S. 56.

⁶³ Katalog, S. 59.

⁶⁴ Katalog, S. 61. – Gottfried Mälzer: Johann Lukas Schönlein (1793–1864) und die Bibliotheca Schoenleiniana. Ausstellung. Würzburg 1994; teilweise identisch ders.: Johann Lukas Schönlein (1794–1864). Würzburg: Liebhaberdruck aus dem Echterhaus 1993 und ders. in: Aus dem Antiquariat 1994, A 41–54.

⁶⁵ Katalog der Sammlung Schoenlein. Catalog of the Schonleiniana Collection Universitätsbibliothek Würzburg. Boston/Mass. 1972.

⁶⁶ Staatsbibliothek Bamberg, Akten E 7.

⁶⁷ Siehe oben.

⁶⁸ Hans Fischer: Vorwort zu: Katalog der Bibliothek des Freiherrn Emil Marschalk von Ostheim. Bamberg 1912. S. I–XIII.

⁶⁹ Vgl. Katalog, S. 63.